

Studien zur Außereuropäischen
Christentumsgeschichte
(Asien, Afrika, Lateinamerika)

Studies in the History of Christianity
in the Non-Western World

Herausgegeben von / Edited by
Klaus Koschorke & Johannes Meier

Band 18 / Volume 18

2011

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Deutsche evangelische Kirche im kolonialen südlichen Afrika

Die Rolle der Auslandsarbeit
von den Anfängen bis in die 1920er Jahre

Herausgegeben von
Hanns Lessing, Julia Besten, Tilman Dederling,
Christian Hohmann und Lize Kriel

im Auftrag der Träger und des Wissenschaftlichen Beirats
des Studienprozesses zur Rolle der deutschen evangelischen
Auslandsarbeit im kolonialen südlichen Afrika

2011

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Gedruckt mit Unterstützung des Studienprozesses zur Rolle der deutschen evangelischen Auslandsarbeit, Wuppertal.

Umschlagabbildung: Grundmann, Reinhold, Kleiner Missions-Atlas zur Darstellung des evangelischen Missionswerkes nach seinem gegenwärtigen Bestande, Calw u. Stuttgart 1905, Nr. 3. Die roten Punkte markieren Missionsstationen und von Missionsgesellschaften betreute Siedlergemeinden

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek
The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available in the internet at <http://dnb.d-nb.de>.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
<http://www.harrassowitz-verlag.de>

© Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2011
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Druck und Verarbeitung: Memminger MedienCentrum AG
Printed in Germany
ISSN 1613-5628
ISBN 978-3-447-06535-1

Inhalt

Die Träger des Studienprozesses zur Rolle der deutschen evangelischen Auslandsarbeit im kolonialen südlichen Afrika	1
Präses Nikolaus Schneider, Ratsvorsitzender der EKD Geleitwort	3
Der Studienprozess zur Rolle der deutschen evangelischen Auslandsarbeit im kolonialen südlichen Afrika aus Sicht der Trägerkirchen und Missionswerke	
Bischof Martin Schindehütte	5
Bischof Nils Rohwer	11
Bischof Zephania Kameeta	12
Einleitung der Herausgeber und des Wissenschaftlichen Beirats	
I. Historisches: Kurzer Überblick über die Geschichte der deutschen evangelischen Auslandsarbeit im kolonialen südlichen Afrika bis zum Ende der 1920er Jahre	15
II. Theologisches: Ekklesiologische Anfragen an die deutsche evangelische Auslandsarbeit	22
III. Methodisches: Zum Aufbau des Sammelbandes	29
IV. Theoretisches: Die Bedeutung der Diasporabegriffs für das Verständnis der Geschichte der deutschen evangelischen Auslandsarbeit	38
V. Hermeneutisches: Zur Arbeitsweise und zu den Zielen des Forschungsprozesses	48
VI. Terminologisches: Zum Format und zur Begrifflichkeit des Sammelbandes	52
VII. Dank	54
Abkürzungen	57

Teil 1 - Die Auslandsarbeit deutscher Kirchen und Missionswerke

Kontakte und Transferbeziehungen

Britta Wellnitz

1. Die Etablierung der kirchlichen Auslandsdiasporafürsorge als zentrale Gemeinschaftsaufgabe des deutschen Protestantismus im 19. Jahrhundert ..	59
---	----

VI	Inhalt	
	Jürgen Kampmann	
	2. Der preußische Evangelische Oberkirchenrat und die evangelische Auslandsarbeit im südlichen Afrika bis 1922 - Grundlinien der Entwicklung	87
	Reinhard Wendt	
	3. Das südliche Afrika in der Öffentlichkeitsarbeit der Rheinischen Missionsgesellschaft „Licht- und Schattenbilder“ von der „Hebung heidnischer Völker“ in Zeiten des Kolonialismus	107

Ideen und Konzepte

	Hanns Lessing	
	4. „Außenhin begrenzt, im Innern unbegrenzt“ Der nationalistische Imperialismus Wilhelms II.	121
	Hanns Lessing	
	5. Evangelische „Diasporafürsorge“ im „größeren Deutschland“	139
	Jens Ruppenthal	
	6. „Kirchennahe“ Kolonialpropaganda im Kaiserreich - Zum Stellenwert von Auswanderung und Mission bei Friedrich Fabri, Ernst Fabarius und Paul Rohrbach	159
	Jürgen Kampmann	
	7. „Festhalten an der Nationalität und am Glauben der Väter“ Kolonie und „Deutschtum“ in der deutschen theologischen Diskussion bis 1922	175
	Kathrin Roller	
	8. Die Seelen der ‚Anderen‘ - Theologische Debatten um Ethik und Humanität in der deutschen Kolonialzeit um 1907/08	193

Teil 2 - Entstehung, Entwicklung und Selbstverständnis der deutschsprachigen Minderheiten im südlichen Afrika

Formation und Konsolidierung

	Martin Eberhardt	
	9. Die deutsche Siedlergemeinschaft in Namibia	211
	Lothar Engel	
	10. „... und dass wir Pfarrer ausgesprochene Träger des Deutschtums sind“ Zur Geschichte der deutschsprachigen evangelischen Gemeinden in Namibia	225

	Inhalt	VII
	Reino Ottermann	
	11. Deutschsprachige Siedlergemeinschaften in Südafrika	255
	Tilman Dederling	
	12. Die deutsche Minderheit in Südafrika während des Ersten Weltkrieges	269
	Georg Scriba	
	13. Chronologie der lutherischen Kirchengeschichte Südafrikas (1652-1928)	285

Kulturelle Identitäten

	Gunther Pakendorf	
	14. Die deutsche Sprache als konstituierendes Element deutscher Siedlergemeinschaften	307
	Lize Kriel und Maren Bodenstern	
	15. Die Rolle der Frauen in deutschen Siedlergemeinschaften nach dem Ende des Kaiserreichs - „Zugeschriebene, abgelehnte und akzeptierte Identitäten“ erforscht anhand von Printmedien und Erinnerungen	323

Fallbeispiele

	Lothar Engel	
	16. Gründung der deutschen evangelischen Gemeinde Swakopmund im Kontext des Elends der besiegten Herero und Nama	349
	Rudolf Hinz	
	17. „An die Freunde der Colonie und des Reiches Gottes in der Heimath“ Missionsgemeinde für „Farbige“ und Kirchengemeinde für „Weiße“ Von den Anfängen in Windhoek	367
	Christian Hohmann	
	18. Die Beziehungen der deutschsprachigen lutherischen Gemeinden in der Kapregion zur Lutherischen Kirche in Hannover (1652 bis 1895)	393
	Lizette Rabe	
	19. Die „Bauernmission“, der britische Kolonialismus und das religiös-kulturelle Erbe der „Bauernsiedlung“ Philippi	419

Siedlerkirchen im Vergleich

	Kevin Ward	
	20. Deutsche Lutheraner und englische Anglikaner im südlichen Afrika bis 1918 Eine gemeinsame und eine divergierende Geschichte	435

Marcus Melck	
21. Kroondal im Kontext des Südafrikanischen Krieges	
Die Beziehungen deutschsprachiger Siedler zu Buren und Afrikanern	455

**Teil 3 - Konsequenzen deutscher Einwanderung:
Siedlergemeinschaften, Missionswerke und afrikanische Gesellschaften**

Rassismus und Ausgrenzung

Hanns Lessing	
22. „In der Nähe dieser Wasserstellen sollen Konzentrationslager errichtet werden“ Eine theologische Rekonstruktion der Rolle der Rheinischen Missionsgesellschaft während des Kolonialkrieges in Namibia (1904-1908)	471

Fritz Hasselhorn	
23. „Warum sollen wir nicht mehr in dem Gotteshause da oben feiern?“ Die Trennung der Gemeinden in Hermannsburg (Natal)	497

Dorothee Rempfer	
24. „Gemeinsam, getrennt, hierarchisch“ - Das Bildungs- und Erziehungskonzept der Rheinischen Missionsgesellschaft im südlichen Afrika	511

Christian Hohmann	
25. Zwischen Vision und Kompromiss - Die Arbeit der Herrnhuter und der Hermannsburger Mission in Missions- und Siedlergemeinden im kolonialen Südafrika	523

Landkonflikte

Reinhart Köbler	
26. Land und Mission im Süden Namibias	555

André Saenger	
27. Die Landpolitik der Rheinischen Missionsgesellschaft in Deutsch-Südwestafrika von 1890 bis 1904 - Die Auswirkungen des Falls Rietmond-Kalkfontein	569

Martin von Fintel	
28. Die Rolle von Landbesitz - Deutsche protestantische Missionen und Landerwerb in Südafrika	581

Stimmen aus den Kirchen zum Umgang mit den Folgen des Kolonialismus

Paul John Isaak	
29. Kulturelle Dominanz und geistige Sklaverei - Die Rolle protestantischer deutscher und einheimischer Missionare im kolonialen Namibia	591

Bischof Martin Schindehütte	
30. Predigt zu Johannes 8, 28-36 bei der Abschlusstagung des Studienprozesses zur Rolle der deutschen evangelischen Auslandsarbeit im kolonialen südlichen Afrika am 4. Juli 2010 in Wuppertal	613

Wolfram Kistner	
31. Grußwort zum 150jährigen Jubiläum der Hermannsburger Schule in Natal (28.-30. April 2006)	619

Verzeichnisse

Quellenverzeichnis	
Unveröffentlichte Quellen	623
Veröffentlichte Quellen	629
Zeitungen und Zeitschriften.....	641
Literatur	645
Register	
Bibelstellen.....	675
Historische Personen	675
Orte, Volksgruppen, Länder und Staaten.....	685
Sachen	692
Autorinnen und Autoren	705

Das südliche Afrika in der Öffentlichkeitsarbeit der Rheinischen Missionsgesellschaft

„Licht- und Schattenbilder“ von der „Hebung heidnischer Völker“
in Zeiten des Kolonialismus

Reinhard Wendt

Missionsgesellschaften und kolonialer Diskurs

Missionsgesellschaften haben zu einem erheblichen Teil das Bild geprägt, das sich die Öffentlichkeit in Deutschland im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert von den Kulturen der überseeischen Welt gemacht hat.¹ Dabei war ihre Wirkung nicht nur beschränkt auf das, was man protestantisches Milieu nennen könnte. Sie haben die Spitze der sozialen Hierarchie erreicht, die kirchen- und kolonialpolitischen Entscheidungsträger; und sie haben gleichzeitig in die Breite gewirkt, weit in die säkularen Teile der Gesellschaft hinein. Missionsgesellschaften haben Wissen gesammelt, rezipiert, produziert und vermittelt – und zwar über außereuropäische Glaubensvorstellungen ebenso wie über soziale Verhältnisse, politische Strukturen und kulturelle Besonderheiten, über Alltagsleben oder über künstlerische Ausdrucksformen. Sie haben gelegentlich nüchtern deskriptiv, oft sogar wissenschaftlich berichtet, häufig aber auch wertend und hierarchisierend.

Die Rolle der Missionsgesellschaften als Schnittstelle und ihre Funktion als Multiplikator werden greifbar, wenn man sie als offenes Kommunikationssystem versteht.² Den Kern bildeten die „Organisation“, also die Leitung und ihr „Personal“ in Übersee, und die „Bewegung“, also die Unterstützerverkreise der Missionsgesellschaften. Aus deren Reihen rekrutierten sich nicht nur die Missionare und ihre Ehefrauen. Mit Geld- und Sachspenden lieferte sie einen wesentlichen Teil der materiellen Grundlage der Arbeit in Übersee, und sie bildete den ideellen Rahmen, in dem die Missionsgesellschaften verankert waren. Die Bewegung musste deshalb betreut, beworben und informiert werden. Als offen kann das Kommunikationssystem bezeichnet werden, weil sich in Übersee wie in Deutschland weitere Institutionen und Personen an den Kern anlagerten, so dass die Missionsgesellschaften an beiden Enden ihres Aktionsraumes vielfältig in der Gesellschaft verankert waren.

In diesem Kräftefeld bemühten sich die Missionsgesellschaften, Evangelisation möglich zu machen, zu organisieren, zu finanzieren, zu gestalten und durchzuführen. Sie mussten

1 Rebekka Habermas, Mission im 19. Jahrhundert – Globale Netze des Religiösen, in: Historische Zeitschrift 287, 2008, 629-679, 630f; Ulrich van der Heyden, Das Schrifttum der deutschen Missionsgesellschaften als Quelle für die Geschichtsschreibung Südafrikas, in: Ders./Heike Liebau (Hgg.), Missionsgeschichte – Kirchengeschichte – Weltgeschichte, Stuttgart 1996, 123-138, 130.

2 Darin folge ich Paul Jenkins, Was ist eine Missionsgesellschaft?, in: Wilfried Wagner, Kolonien und Missionen, Münster, Hamburg 1997, 441-454, 445-450.

für ihre Positionen werben oder sie verteidigen und nach ideeller und materieller Unterstützung suchen. Dafür nutzten sie das offene Kommunikationssystem, in dem sie allerdings nicht nur agieren konnten, sondern auch reagieren mussten. Das hatte Einfluss auf die Bilder, die die Missionsgesellschaften von ihren Arbeitsgebieten entwarfen. Zunächst mussten sie sich selbst ein Bild von den Kulturen machen, in denen sie ihre Ziele verwirklichen wollten; dann entwarfen und verbreiteten sie ein Bild dieser Kulturen, um sich in der Öffentlichkeit vorteilhaft präsentieren zu können; schließlich waren ihre Bilder, sprich ihr Wissen und ihre Erfahrungen über diese Kulturen, bei einer Reihe von Personen und Institutionen gefragt, die sich auf die eine oder andere Weise mit Übersee befassten. Da sich wirtschaftliche Rahmenbedingungen und politische Konstellationen ebenso wie die Interessenlagen der verschiedenen Akteure änderten, wandelte sich auch der Blick der Missionsgesellschaften auf die außereuropäische Welt und die Sichtweisen, die sie weitergaben. Als wichtige Eckpunkte sind hier Industrialisierung, Auswanderung, Entwicklung deutschsprachiger Gemeinschaften in Übersee, Nationalismus, Reichseinigung, Kolonialismus, Rassismus sowie globale Mächterivalität und lokale Konflikte in Übersee zu nennen.

Die Öffentlichkeitsarbeit der Rheinischen Missionsgesellschaft mit Blick auf das südliche Afrika

Die Rheinische Missionsgesellschaft (RMG) setzte in ihrer Öffentlichkeitsarbeit ein breites Spektrum von Medien ein. Es reichte von Texten über Realien – also Gegenständen aus Alltagsleben oder Kultus – und visuelles Material bis zum gesprochenen Wort. Diese Techniken und Methoden ebenso wie der gesamte oben umschriebene Diskurs sind wissenschaftlich in weiten Teilen kaum behandelt. Das gilt sogar für Zeitschriften, ist aber noch ausgeprägter bei Missionsfesten und -museen und bei Diavorträgen oder Filmvorführungen der Fall.³ Während sich zumindest nachzeichnen lässt, was dort zu sehen war, kann nur vermutet werden, was ein Missionar auf Heimaturlaub oder im Ruhestand erzählte, wenn er einen Nähverein besuchte oder auf einem Missionsfest sprach.

Texte⁴

Die Publikationstätigkeit der Rheinischen Missionsgesellschaft zum südlichen Afrika war auf unterschiedliche Leserkreise abgestimmt. Publiziert wurden umfangreiche Monografien ebenso wie schmale Traktate und fortlaufende Zeitschriften. Die separaten Veröffentlichungen widmeten sich der Arbeit der Mission im südlichen Afrika in seiner Gesamtheit, aber auch der Entwicklung einzelner Stationen. Prominente Missionare wurden porträtiert, autobiografisch ebenso wie aus zweiter Hand. August Schreiber und Johannes Spiecker schilderten ihre Inspektionsreisen und lieferten damit Momentaufnahmen und persönliche Eindrücke von den Verhältnissen in den Arbeitsgebieten. Alle diese Themen fanden sich zudem in allgemeinen Abhandlungen zur Geschichte der RMG. Der Krieg gegen Herero und Nama wurde breit behandelt, nicht zuletzt um die Haltung der Mission, die sich zwischen den Fronten sah, zu verdeutlichen und zu rechtfertigen. Porträts afrikanischer Chris-

3 Habermas, Mission im 19. Jahrhundert, 642f; van der Heyden, Schrifttum, 130f; Andreas Junck, Lichtbilder-Vorträge in der Arbeit der Basler Mission. Unveröffentlichte Diplomarbeit, Bremen 1994, 3.

4 Dieser kursorische Überblick wurde durch eine vorläufige Bibliografie des Schrifttums der RMG möglich, die Karin Gockel dankenswerter Weise zusammenstellte.

ten, die in einigen Traktaten sogar selbst zu Wort kamen, sollten die erfolgreiche Arbeit der RMG veranschaulichen. Mit sachbezogenen Themen wandte sich die Mission an ein gebildetes Publikum und an die akademische Welt. Ethnografische Beschreibungen einzelner Völker aus dem südlichen Afrika gehörten in diese Kategorie, aber auch Abhandlungen zu historischen, etymologischen und linguistischen Fragen. Trotz ihrer fachlichen Ausrichtung gaben diese Arbeiten auch Weltansicht und Wertungen weiter. Einige Namen tauchen in dieser Kategorie von Publikationen immer wieder auf. Peter Heinrich Brincker beispielsweise legte zahlreiche ethnografische und linguistische Beiträge vor. Anerkannter Philologe war Carl Gotthilf Büttner, der einige Jahre sogar als Herausgeber der Berliner *Zeitschrift für afrikanische Sprachen* fungierte. Heinrich Vedder hinterließ eine Vielzahl historischer Arbeiten, die teilweise bis in jüngste Zeit wieder aufgelegt wurden.⁵

Um die verschiedenen Gruppen innerhalb der Bewegung zu erreichen, publizierte die RMG eine Vielzahl von Zeitschriften. Über die strukturelle, organisatorische und finanzielle Entwicklung in der Heimat und in den Missionsgebieten informierten auf sachlich-nüchterner Weise die Jahresberichte. Wichtigstes und auch „offizielles“ Organ waren die *Berichte*. Sie schöpften aus den Nachrichten, die aus Übersee in die Zentrale nach Barmen kamen, und gaben den Leserinnen und Lesern detailliert und im Duktus durchaus anspruchsvoll Einblicke in die Schwierigkeit und Erfolge der Missionsarbeit, aber auch in Alltag und Kultur der Menschen in der „Heidenwelt“. Einen „erbaulicheren“ und „volkstümlicheren“ Charakter hatte dagegen das *Missionsblatt*, das sich für sämtliche Mitglieder der unterstützenden Gemeinden als Lektüre eignen sollte. An Kinder wandte sich seit 1855 der *Der Kleine Missionsfreund*, und speziell für Frauen und die Schwesternarbeit wurde seit 1909 *Des Meisters Ruf* publiziert. Wer mit der Sammelbüchse von Haus zu Haus ging und auch wer für die Mission spendete, erhielt zum Dank das *Kollektenblatt*.⁶

Die Veröffentlichungen der Missionare erschienen keineswegs nur in Barmen oder in den hauseigenen Zeitschriften. Über die *Allgemeine Missions-Zeitschrift (AMZ)* ließen sich diejenigen erreichen, die an „geschichtlicher und theoretischer Missionskunde“ interessiert waren.⁷ Der Barmen verbundene Gustav Warneck war lange Zeit leitender Redakteur, und er ging häufig aus unterschiedlichsten Blickwinkeln auf die RMG ein. Die Kritik an ihrem Verhalten während des Kolonialkriegs wies er zurück.⁸ Die Inspektoren von Ludwig von Rohden bis Johannes Spiecker kamen in der AMZ immer wieder zu Wort, häufig mit ihren Beiträgen zu Geschichte und Entwicklung der Mission in einzelnen Regionen.⁹ Erfahrene Missionare wie Gottlob Viehe, Johann Jakob Irle oder Heinrich Vedder schilderten Lage,

5 John J. Grotper, Historical Dictionary of Namibia, Metuchen, London 1994, 553; Wilhelm J.G. Möhlig, Barbara Faulenbach, Petra Henn (Hgg.), Die Witbooi in Südafrika während des 19. Jahrhunderts, Köln 2007, 17.

6 Wolfgang Apelt, Kurze Geschichte der Vereinten Evangelischen Mission, Köln 2008, 16, 19; Eduard Kriele, Geschichte der Rheinischen Mission, Bd. 1: Die Rheinische Mission in der Heimat, Barmen 1928, 237; Alfred Bonn, Ein Jahrhundert Rheinische Mission, Barmen 1929, 39, 44; ab 1895 wurden die Berichte als „offizielles Organ“ der RMG bezeichnet (66. Jahresbericht 1895, 92).

7 So der Untertitel der AMZ. Ich danke Barbara Schneider für eine systematische Bestandsaufnahme.

8 Aufstand der Herero und die Angriffe auf die Mission, in: AMZ 31, 1904, 194-205.

9 Vgl. beispielsweise Ludwig von Rohden, Die Mission unter den Ovaherero. Nach Mittheilungen Rheinischer Missionare insonderheit des Miss. Brincker, in: AMZ 5, 1878, 293-304, 341-361, 389-415.

Ziele und Strategien ihrer Arbeit oder lieferten ethnografische Beschreibungen.¹⁰ Biografische Skizzen und Nachrufe stellten wichtige Persönlichkeiten vor.¹¹ Erfolge wie Taufen kamen im Einzelnen zur Sprache, gingen aber auch in die übergreifenden Statistiken ein, mit denen die AMZ kontinuierlich Verlauf und vor allem wachsende Bedeutung evangelischer Missionsarbeit zu dokumentieren suchte.¹²

Manche Missionare publizierten in regulären Tageszeitungen. Artikel wissenschaftlichen Charakters kamen in einschlägigen Fachblättern heraus. Geografische Themen erschienen beispielsweise in *Petermanns Geographischen Mitteilungen*, in der *Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde* oder im *Globus*. Die *Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen zu Berlin*, die *Zeitschrift für afrikanische und ozeanische Sprachen* oder die *Zeitschrift für Africanische Sprachen* waren linguistische Foren, in denen Missionare der RMG zu Wort kamen. Im Bereich der Ethnologie sind die *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft zu Berlin*, *Anthropos* sowie das *Archiv für Anthropologie* zu nennen. In den kolonialen Diskurs eingebunden waren Beiträge zu kolonialpropagandistischen Zeitschriften wie der *Deutschen Kolonialzeitung*, der *Kolonialen Rundschau* oder der *Zeitschrift für Kolonialsprachen*.

Die Mehrzahl der Veröffentlichungen richtete sich an ein deutsches Publikum und war deshalb auch in Deutsch verfasst. Doch auch im südlichen Afrika und für eine dortige Leserschaft meldeten sich Missionare der RMG zu Wort. Heinrich Vedder beispielsweise legte seine historischen Arbeiten nicht nur in Deutsch, sondern auch in Englisch oder in Afrikaans vor.¹³

Realien und Bilder

Realien, also Gegenstände etwa aus Alltagsleben oder Kultus, sprachen die Betrachter auf visuellem Weg an. Waffen, Amulette oder Zauberstäbe waren im völkerkundlichen Museum der RMG zu sehen. Schulklassen bestaunten sie, Gruppen von Jungmänner- und Frauenvereinen, aber auch Einzelbesucher. Führungen wurden angeboten, und es kam auch vor, dass Exponate in andere Städte ausgeliehen wurden. Im kleineren Rahmen leisteten Wanderausstellungen Vergleichbares. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts stand zudem ein tragbares Museum in miniature speziell für Kinder zur Verfügung, das im Schulunterricht präsentiert werden konnte.¹⁴

Karten und Atlanten vermittelten Wissen gleichfalls visuell, auch wenn Beschriftung, Legende und Erläuterungen die bildliche Darstellung ergänzten. Ein erster Atlas der RMG erschien bereits in den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts. Zum 50jährigen Jubiläum der Gesellschaft kam 1878 ein völlig neu konzipiertes Kartenwerk samt Textteil heraus. 1891

10 Etwa Gottlob Viehe, Die Lage der Rheinischen Mission in Hereroland seit dem Beginn der deutschen Schutzherrschaft, in: AMZ 17, 1890, 158-170; Johann Jakob Irle, Die zivilisatorische Arbeit der Rheinischen Mission in Deutsch-Südwestafrika, in: AMZ 30, 1903, 122-131; Heinrich Vedder, Die Buschmänner, in: AMZ 39, 1912, 403-416.

11 Siehe Gustav Warneck, Dr. Karl Büttner, in: AMZ 21, 1894, 88-91 oder Eduard Fries, Dr. Hugo Hahn, in: AMZ 30, 1903, 37-69.

12 Z. B. AMZ 10, 1883, 518; 34, 1907, 440-442; 44, 1917, 191-199.

13 Grotspeter, Historical Dictionary, 553.

14 RMG 1.997, Jahresbericht Emil Becker 1926 vom 28.12.1926; RMG 60, 65f; Kriele, Rheinische Mission in der Heimat, 63, 127; Bonn, Rheinische Mission, 39; Apelt, Kurze Geschichte, 19.

konnte eine zweite, veränderte und erweiterte Ausgabe auf den Markt gebracht werden. Sie enthielt neun farbige Karten, die einleitend die Welt mit sämtlichen protestantischen wie katholischen Missionsgebieten und dann im Detail die Regionen zeigten, in denen die RMG tätig war.¹⁵ Sachwissen von Missionaren der RMG floss zudem mindestens in zwei Karten ein, die in Petermanns Geografischen Mitteilungen erschienen, eine zum Herero- und Kaokoland und eine zur chinesischen Provinz Guandong.¹⁶

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts illustrierte die RMG die Berichte oder das Missionsblatt mit Stichen. 1862 reiste Johann Georg Schröder jun. mit einer Kamera im Gepäck nach Südafrika. Er war der Erste, der überhaupt auf Stationen der RMG fotografierte. Seine Bilder sind verschollen, dienten aber als Vorlage für Stiche. Vermutlich hat er mehr als 25 Jahre im Umfeld der Mission fotografiert.¹⁷ Die ersten Reproduktion eines Fotos tauchte 1886 in den Berichten auf. Von da an war das regelmäßig der Fall, weil die Aufnahmen „nicht unwesentlich mit dazu beitragen, unsre Arbeit draußen unsern Lesern recht lebendig vor die Seele zu stellen.“¹⁸ Ab 1900 verbreitete die RMG Bildpostkarten mit verschiedenen Motiven.¹⁹ Etwa zeitgleich wurde begonnen, kolorierte Diapositive zu dramaturgisch durchkomponierten Vorträgen zusammenzustellen, in denen sich Bild und Wort ergänzten.²⁰ Zeittakt der Show und verlesener Text ließen sich je nach Publikum variieren. Filme, die ab 1927 Teil der Öffentlichkeitsarbeit der RMG wurden, waren weniger flexibel, faszinierten aber durch das lebendige, bewegte Bild.²¹

Allein zu Südwestafrika hatte die Rheinische Mission um 1930 mindestens drei Diaseerien im Programm. Serie 1 trug den Titel *Südwestafrika und die seine Geschichte gestalten den Mächte* und bestand aus 50 Bildern. Mit 62 Diapositiven wurde *Die Rheinische Mission in Südwestafrika* in Serie 2 in Szene gesetzt. Eine *Reise ins Ovamboland* ließ sich in Serie 3 in einer Kurz- und einer Langfassung visualisieren. Mindestens als Filmfotostreifen²² scheint wohl ein vierter Vortrag existiert zu haben, in dem 33 Bilder das Leben *Bei den Buschleuten* vorführten. Ein Film zu Südwestafrika war erst ab 1933 im Angebot: *Op Pad* mit deutlich nationalsozialistischen Einflüssen.²³

15 Rheinischer Missions-Atlas, herausgegeben bei Gelegenheit des 50jährigen Jubiläums der Rheinischen Mission. Barmen 1878; Rheinischer Missions-Atlas, zweite Ausgabe 1891, Barmen 1891; Kriele, Rheinische Mission in der Heimat, 132.

16 Jan Smits, Petermann's Maps. Carto-bibliography of the maps in Petermanns Geographische Mitteilungen, 1845-1955, 't Goy-Houten 2004, 173.

17 Apelt, Kurze Geschichte, 101; Barbara Faulenbach, Sicherung und Erschließung des Historischen Bildarchivs der Vereinten Evangelischen Mission in Wuppertal-Barmen, in: Landschaftsverband Rheinland (Hg.), Fotos und Sammlungen im Archiv, Köln 1997, 63-71, hier 64; die Porträts des Katecheten Frederik Hein und seiner Frau aus Heft 2 der Berichte von 1887 stammen aller Wahrscheinlichkeit nach von Schröder (Berichte 44, 1887, 35).

18 Es handelte sich um eine Aufnahme von Kirchgängern der Station Dahana auf Nias, einer der Westküste Sumatras vorgelagerten Insel (Berichte 43, 1886, 379, Foto nach dem Titelblatt).

19 Apelt, Kurze Geschichte, 107.

20 Faulenbach, Sicherung und Erschließung, 65f.

21 Die ersten Filme wurden nicht selbst produziert, sondern von Bethel übernommen (RMG 60, 104).

22 Dabei handelte es sich um einem Kleinbildfilm ähnliche Zelluloidstreifen, die über einen speziellen, leicht transportierbaren Apparat vorgeführt werden konnten.

23 Finke, Aus unserer Lichtbilderei, in: Berichte 1933, 213-218, hier: 214.

Heimatarbeit und gesprochenes Wort

Heimgekehrte Missionare und so genannte „Agenten“ fungierten als wichtiges Scharnier zwischen Mission einerseits und Bewegung und einer größeren Öffentlichkeit andererseits. Sie verbanden die Gemeinden in der Heimat mit „der Arbeit und den Arbeitern draußen“. Damit leisteten sie zweierlei: Sie förderten „die Liebe und das Interesse für die Mission“. Und sie warben Spenden ein.²⁴

Einer dieser Agenten war Johannes Olpp,²⁵ der diese Doppelrolle zwischen 1883 und 1913 auf vielfältige Weise erfüllte.²⁶ Geografisch konzentrierte sich Olpp auf den Raum um Herford, wo er wohnte. Er unternahm jedoch auch Reisen nach Süddeutschland und bis nach Holland, Ostpreußen und Russland. Olpp pflegte systematisch die Beziehungen zu Gemeinden und Pastoren. Er war in Gottesdiensten präsent und besuchte regelmäßig Missionsfeste, wo er predigte und an den so genannten Nachversammlungen teilnahm. Diesen kam aus RMG-Sicht besondere Bedeutung zu, denn bei Kaffee und Kuchen ließ es sich ungezwungener und direkter sprechen als im Talar von der Kanzel.²⁷ Meist waren die Räume bei diesen Anlässen „gedrängt voll, und die Versammelten nahmen das Wort von den Lippen weg“. Für Kinder, die zusätzlich in der Sonntagsschule angesprochen werden konnten, wurden spezielle Gottesdienste und Feste veranstaltet.

Um die Bewegung zu pflegen, stellte Olpp im Christlichen Verein Junger Männer Ziele und Vorgehensweise der Mission vor und ließ sich mehrmals jährlich in Näh-, Spinn- und Strickvereinen sehen. Routinemäßig nahm er an Pastoralkonferenzen und Versammlungen von Missionshilfsvereinen teil. Mit dem Gustav-Adolf-Verein, dem Evangelischen Bund und anderen Einrichtungen der Auslandsfürsorge stand er gleichfalls in Kontakt. Alle diese Anlässe nutzte er, um Schriften zu verkaufen und Spenden zu sammeln. Olpp sprach in Schulen, Universitäten und „in Kreisen, die das Missionsinteresse nicht gerade obenan stellten.“ Dort referierte er beispielsweise über Entdeckung und Besiedlung Südafrikas, Sklaverei, die komplexen Sprachlandschaften, über Fauna, Mythologie und den „Kulturzustand“ des Landes. Außerdem führte er ein offenes Haus, in dem Besucher aus aller Welt zu Gast waren. „Auswanderungslustige“ Personen beriet er schriftlich und persönlich, und auch wer sich für den Beruf des Missionars interessierte, erhielt von ihm Informationen. Forscher wünschten wissenschaftliche Auskünfte, „und dem Ausschuß einer Gesellschaft für vergleichende Rechts- und Staatswissenschaft wurden einmal mehr wie 300 gedruckt vorliegende Fragen beantwortet.“ Olpps Schriftwechsel nahm erstaunliche Dimensionen an.

24 60. Jahresbericht 1889, 6; 65. Jahresbericht 1894, 4.

25 Johannes Olpp sen. wurde 1837 in Merklingen in Württemberg geboren und war Schneider von Beruf. Nach dem Besuch des Seminars arbeitete er zwischen 1864 und 1879 für die RMG in Südwestafrika, und zwar zunächst in Berseba und ab 1868 in Gibeon, wo er eine enge und dauerhafte Beziehung zu Hendrik Witbooi aufbaute. Ein Kehlkopf- und Leberleiden zwang Olpp zur Rückkehr nach Deutschland. Er starb 1920 (Berichte 1920, 65; RMG Personalkarte Olpp sen.; Möhlig, Die Witbooi, 8). Olpps Erinnerungen an seine Tätigkeit als Heimatmissionar sind auch die in Anführungszeichen gesetzten Begriffe des Titels dieses Beitrags entnommen (RMG 1.599).

26 Olpps Briefe und Berichte, besonders „Aus der Mappe eines Missionsagenten“ (besonders 15, 18, 20, 29, 30) und „Missionschronik aus Herford“ (besonders Fol. 041, 043, 046, 047), die sich in seiner Personalkarte (RMG 1.599) befinden, geben davon einen anschaulichen Eindruck. Sofern nicht anders angegeben, basiert die folgende Darstellung einschließlich der Zitate auf diesen Quellen.

27 Bonn, Rheinische Mission, 36, 37; RMG 584, Missionarskonferenzen 1907-1921, Konferenz 19. – 22.10.1908, Referat Diehl.

„Jährlich wandern gegen 700 Briefe und Karten aus unserem Haus zur Post.“ Schließlich war Olpp publizistisch tätig. Er veröffentlichte linguistische Arbeiten, schrieb aber auch kleinere Artikel für kirchliche Blätter.

Die Erinnerung an Afrika war ihm stets präsent. Besonders an Leben und Schicksal Hendrik Witboois und seiner Leute nahm er stets intensiv Anteil. In einem als „intim“ bezeichneten Brief bekannte er, dass auch lange nach seiner Rückkehr „das Blut unserer Herzen“ immer noch für diese Menschen schlug. Angesichts des deutschen Verhaltens in Südwestafrika äußerte er Verständnis für die Reaktionen von Nama und Herero, auch wenn Witbooi seiner Ansicht nach die Besinnung verloren hatte und dem religiösen Wahnsinn verfallen war.²⁸ Angesichts dieser emotionalen Affinität kann man davon ausgehen, dass Olpp bei Vorträgen und Besuchen immer wieder engagiert über das südliche Afrika sprach. Ob die Adressaten von Texten, Bildern und Worten aber immer das aufnahmen, was der Missionar vermitteln wollte, ist keineswegs sicher. Olpp notierte in seinen Aufzeichnungen, nachdem er für eine spannende Geschichte gelobt worden war, der Missionar merke bei solchen Gelegenheiten, dass es erst die Zuhörer waren, die „eine Geschichte“ aus seinen Mitteilungen gemacht“ hatten. Manchmal mag es eher das Exotische gewesen sein, das die Menschen ansprach, und weniger das Erbauliche.

Das transkontinentale Netzwerk der Rheinischen Missionsgesellschaft

Im Rahmen des offenen Kommunikationssystems lassen sich verschiedene Kontakt- und Austauschfelder identifizieren, in die die Mission hineinwirkte, von denen sie aber auch Impulse bekam und gefordert wurde. Mit Jungfrauen- und Jünglings-, Näh- und Kollektivenvereinen, durch Veranstaltungen für Männer und Frauen, für Kinder und Erwachsene, über freundlich gesonnene Pastoren und die Agenten band die RMG die Bewegung an das Unternehmen Mission.

Um die Öffentlichkeitsarbeit nicht gänzlich alleine schultern zu müssen, kümmerte sich die RMG gezielt um Multiplikatoren, mit deren Hilfe sie auch über ihr engeres Umfeld hinaus ausstrahlen konnte. Für Pastoren ebenso wie für die Leiter und Sekretäre von Jünglingsvereinen wurden Kurse organisiert, zu deren Programm auch Lichtbildervorträge und Museumsführungen gehörten. 1908 konstituierte sich in Barmen ein Lehrermissonsbund für Westdeutschland, der die Präsenz der Mission in den Schulen weiter verstärken sollte. Interessierten Lehrern offerierte die RMG deshalb ähnliche Lehrgänge. Daneben gab es einen „Rheinischen Verein für ärztliche Mission“. Beide Vereine wandten sich mit eigenen Zeitschriften an ihre Zielgruppen.²⁹

Beziehungen zur akademischen Welt halfen der RMG, sich tiefer in der Gesellschaft zu verankern und ihr Renommee zu vergrößern. Sie pflegte diese Beziehungen beispielsweise durch Vorträge oder Publikationen. Friedrich Fabri etwa bemühte sich, über August Petermann und seine Mitteilungen Zugang zu einem Publikum zu finden, das sich besonders für ferne und fremde Länder interessierte. Obwohl sie in der Regel Autodidakten und Quereinsteiger waren, fanden Missionare und ihre wissenschaftliche Arbeit nicht nur bei Petermann

28 RMG 1.599, „intimer“ Brief Olpps an einen „lieben Bruder im Herrn“ vom 25.2.04.

29 RMG 584, Missionarskonferenzen 1907-1921, Programme des 6. (1904), 7. (1905) und 8. (1906) Missionskursus, Konferenz 19.-22.10.1908, Protokoll, 22, 23; Bonn, Rheinische Mission, 44, 45.

Anerkennung.³⁰ Nach seinem Ausscheiden aus der RMG 1889 wurde Carl Gotthilf Büttner Lektor am Orientalischen Seminar in Berlin.³¹ Heinrich Vedder erhielt für seine ethnografischen, linguistischen und historischen Arbeiten 1925 die Ehrendoktorwürde der Universität Tübingen und 1948 die der Universität Stellenbosch.³² Umgekehrt wurden Missionare von Forschern oder von Museen angesprochen und um Informationen oder um Exponate gebeten.

Was das kirchliche Kommunikationsfeld betraf, stand die RMG mit anderen Missionsgesellschaften auf nationaler und auf internationaler Ebene in ständigem Austausch. Sie war durch Inspektoren im Ausschuss der deutschen Missionsgesellschaften vertreten, deren Interessen öffentlich artikulieren sollten. Führende Vertreter gehörten auch der „Evangelischen Gesellschaft für die protestantischen Deutschen in Amerika“ an, die regelmäßig am Barmer Seminar ausgebildete Missionare in die Neue Welt schickte. Auch zu anderen Werken und Vereinen der Evangelischen Auslandsarbeit bestanden enge Kontakte. Den Evangelischen Oberkirchenrat versorgte die RMG mit Informationen zu überseeischen Verhältnissen, kümmerte sich auf seinen Wunsch um Pastoren für deutsche Gemeinden und Schulen und nahm ihrerseits seine Dienste in Anspruch, um finanzielle Unterstützung von der Reichsregierung für diese Tätigkeiten zu erhalten.³³

Bindeglied der Missionsgesellschaften zu Reichstag und Regierung war der Kolonialrat. In diesem Gremium saß stets ein Vertreter der Missionsgesellschaften, der diesen aber offenbar weniger als ihr eigener, sondern eher als Vertrauensmann der Politik erschien.³⁴ Sie fürchteten vielleicht, im Rat in Dienst genommen zu werden. Andererseits engagierten sich etliche RMG-Mitglieder kolonialpolitisch. Friedrich Fabri, der 1879 seine programmatische, mehrfach neu aufgelegte Schrift *Bedarf Deutschland der Colonien* publizierte und zwischen 1857 und 1884 als Inspektor fungierte, dürfte der bekannteste gewesen sein. Er schrieb der Mission „nationalen und civilisatorischen Wert“ zu und betrachtete sie als „Pionier für Handel und Cultur“. In der RMG stießen diese Positionen jedoch auf Kritik, und Fabri musste sein Amt niederlegen. Büttner war als kaiserlicher Kommissar daran beteiligt, das südwestafrikanische Schutzgebiet vertraglich zu arrondieren, und Vedder diente dem südafrikanischen Apartheidstaat von 1950 bis 1958 als Senator für Namibias afrikanische Völker.³⁵

30 Forschungsbibliothek Gotha, PGM 355 (Friedrich Fabri), f. 2, 5; PGM 502 (Barmen), f. 5.

31 Apelt, Kurze Geschichte; 63. Jahresbericht 1892, 91.

32 Grotper, *Historical Dictionary*, 553; Hans Martin Barth, Hermann Heinrich Vedder, in: RGG⁴, 8, Tübingen 2005, 919.

33 RMG 13, Protokolle der Deputationssitzungen 1884-1895, 76, 87f, 277, 280, 311, 375; 14; Protokolle der Deputationssitzungen (und der Generalversammlungen) 1896-1905, 198, 470; 60, 64; 52. Jahresbericht 1881, 5; Klaus J. Bade, Friedrich Fabri und der Imperialismus der Bismarck-Zeit. Revolution – Depression – Expansion, Freiburg 1975, 110f; Habermas, *Mission im 19. Jahrhundert*, 638, 656f; vgl. auch Beitrag #6 von Jens Ruppenthal in diesem Band.

34 RMG 13, Protokolle der Deputationssitzungen 1884-1895, 282; Hartmut Pogge von Strandmann, *Imperialismus vom Grünen Tisch. Deutsche Kolonialpolitik zwischen wirtschaftlicher Ausbeutung und „zivilisatorischen“ Bemühungen*, Berlin 2009, 87, 101, 501, 504, 510.

35 Habermas, *Mission im 19. Jahrhundert*, 637 Anm. 16; Julia Besten, *Erinnert Namibia! Mission, Kolonialismus und Freiheitskampf*, in: Jochen Motte, Wolfgang Apelt, Julia Besten (Hgg.), *100 Jahre Beginn des anticolonialen Befreiungskrieges in Namibia*, o. O. 2004, 77-197, hier: 93; Pogge von Strandmann, *Imperialismus*, 42f; Gustav Menzel, C. G. Büttner, Missionar, Sprachforscher und Politi-

Im südlichen Afrika trugen koloniale Verwaltungen oder europäische Siedler Wünsche an die RMG heran. Dabei ging es vor allem um Seelsorge, Schulbildung sowie Engagement für die Stabilisierung des kolonialen Systems. Andererseits war auch die Mission an Verhältnissen interessiert, die ihr eine Arbeit in geordneten Bahnen erlaubte. Sie nahm zwar Anstoß am unchristlichen Leben von Händlern und Siedlern, fand sich aber dennoch bereit, ihnen Vermittler- und Dolmetscherdienste zu leisten. In ihren Bildungseinrichtungen verbreitete sie Werte wie Arbeitsethos und Pflichtgefühl und trug so dazu bei, die Strukturen der deutschen Kolonialherrschaft zu festigen. Die Behörden und die deutsche Öffentlichkeit kritisierten aber das Verhalten der Mission im Kolonialkrieg. Sie warfen ihr vor, für die Afrikaner Partei zu nehmen und zu wenig deutsche Gesinnung zu zeigen. Dadurch sah sich die RMG veranlasst, Loyalität zu beweisen. Auf ähnliche Weise waren die afrikanischen Völker nicht nur Adressaten der missionarischen Botschaft. Sie versuchten ihrerseits, die Mission für die eigenen Interessen und Ziele zu nutzen. Für eine Reihe afrikanischer Völker, die Oorlam und die „Bastards“ beispielsweise, stellte die Annahme des Christentums einen Baustein in einem Prozess dar, den man Ethnogenese oder Nationbuilding nennen könnte. Sie baten um einen Missionar, wünschten sich die Gründung einer christlichen Gemeinde und hofften damit, Bildung, medizinische Versorgung und einen besseren Draht zur Kolonialverwaltung zu erhalten. Stationen der RMG konnten einen Fixpunkt bilden, der ihren Gemeinschaften Struktur und Zusammenhalt gab. Dass die Missionare dazu beigetragen haben, die Sprachen grammatikalisch und lexikalisch zu erfassen und zu fixieren, Literatur zu entwickeln und traditionellen Normen zu kodifizieren, mag derartige Entwicklungen verstärkt haben.³⁶

Die Rheinische Missionsgesellschaft und die heidnischen Völker des südlichen Afrika

Die Bilder vom südlichen Afrika und seinen Menschen, die die RMG vermittelte, spiegelten ihre Interessen wieder, waren aber auch Reaktionen auf Herausforderungen, Notwendigkeiten und Wünsche, mit denen sie an verschiedenen Stellen innerhalb des offenen Kommunikationsnetzes konfrontiert war. Diese Bilder standen im Dienst einer Öffentlichkeitsarbeit, die die Tätigkeit der Missionare zwar als einen mühsamen und steinigen Weg beschreiben konnte, sie aber grundsätzlich positiv zeichnete. Anders wäre nicht um ideelle und materielle Unterstützung zu werben gewesen. Deshalb wurden Publikationen und Auftritte geplant und geglättet und stets die Interessen und Befindlichkeiten der Rezipienten, also der Leser, Zuhörer oder Zuschauer, mitbedacht. Nicht zu lang, leicht verständlich, spannend und unterhaltsam, möglichst unmittelbar und anschaulich aus eigenem Erleben erzählen, so lauteten die Maßgaben. Gleichzeitig war jedoch auf den „erwecklichen“ und „erbaulichen“ Charakter der Predigten und Vorträge zu achten. Da Mission als Prozess und Entwicklung verstanden wurde, kam Hell-Dunkel-Bildern oder Vorher-Nachher-Schemata eine wichtige dramaturgische Rolle zu. Der „furchtbaren Macht der Feinde und der Göt-

ker in der deutschen Kolonialbewegung, Wuppertal 1992, 140; Grotper, *Historical Dictionary*, 553; vgl. zudem Beitrag #6 von Jens Ruppenthal in diesem Band.

36 51. Jahresbericht 1880, 51; 54. Jahresbericht 1883, 14; 56. Jahresbericht 1885, 13; 57. Jahresbericht 1886, 12, 16; 58. Jahresbericht 1887, 15, 17; Besten, *Erinnert Namibia*, 89-91, 96f, 104, 106, 119; Grotper, *Historical Dictionary*, 436f; Pogge von Strandmann, *Imperialismus*, 242, 246, 276f; Möhlig, *Die Witbooi*, 18-20.

zendierender“ wurde „die erneuernde Allgewalt der Gnade“ gegenübergestellt.³⁷ Heimatmissionare erhielten den Rat, mit der „Schilderung des heidnischen Elends“ Mitleid zu erregen und mit dem Verweis auf „das Werden und Wachsen des neuen Lebens in den einzelnen Seelen“ ein Gefühl der Dankbarkeit zu wecken.³⁸ Eine ähnliche Konzeption lag Traktaten zu Grunde, die die Lebensgeschichte christlicher Afrikaner erzählten, die ja mit Hilfe der Mission Heidentum und Barbarei hinter sich gelassen hatten,³⁹ und auch in der Missionsfotografie und in den Diavorträgen finden sich solche Spannungsbögen.⁴⁰ Die Exponate in Missionsmuseen dokumentierten eine überwundene Zeit. Anstößiges war jedoch stets zu vermeiden. So sollten „nackte Körper der Eingeborenen“ nicht auf Ansichtspostkarten zu sehen sein.⁴¹ „Nicht alles, was er gesehen, gehört oder erlebt hat, darf er auch mitteilen“, schrieb Olpp mit Blick auf die öffentlichen Auftritte eines Missionsagenten.⁴²

Um eine Vorstellung von den Bildern zu geben, die sich aus der Öffentlichkeitsarbeit der RMG herausfiltern lassen, werden im Folgenden drei Facetten vorgestellt: das Verhältnis zwischen Missions- und Siedlerkirchen, die Beziehungen der RMG zur Kolonialmacht und die kulturelle Hierarchie zwischen „Weiß“ und „Schwarz“. Quellengrundlage dafür sind Jahresberichte und Berichte, der *Rheinische Missions-Atlas*, die Diaserien zu Südwafrika und die Schilderungen des Missionsagenten Johannes Olpp sen.. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich 1880 in allen drei Bereichen ein heterogenes, vielschichtiges Bild bot. Vier Jahrzehnte später war es sehr viel einheitlicher, aber keineswegs völlig homogen geworden. Die Komplexität hatte sich reduziert, und was 1880 als eine Variante unter mehreren Möglichkeiten verstanden werden kann, war 1920 zur Ausnahme geworden.

Im Einzelnen ist festzuhalten, dass 1880 die Sorge für die im Ausland lebenden Deutschen ganz fraglos als Teil der Arbeit der RMG präsentiert wurde. Wechselten Missionare im südlichen Afrika auf eine Pastorenstelle, war das eine Erwähnung, aber keine Erläuterung wert. Es liest sich wie selbstverständlich, dass sich Missionare auch für Seelsorge und Schulbildung deutscher oder europäischer Siedler und ihrer Kinder verantwortlich fühlten.⁴³ Zwar wurde bereits 1882 aus dem südafrikanischen Worcester berichtet, dass sich dort eine lutherische Gemeinde gebildet hatte, die „von unserer farbigen Missionsgemeinde völlig geschieden“ war. Doch war auch zu lesen, dass in manchen Gemeinden europäische Siedler und Missionschristen zusammenlebten, in Concordia in Klein-Namaqualand beispielsweise, wo sich „auch einzelne der umwohnenden weißen Bauern zur Gemeinde“ hielten.⁴⁴

37 RMG 584, Missionarskonferenzen 1907-1921, Protokoll Konferenz 16.-18.11.1911.

38 RMG 584, Missionarskonferenzen 1907-1921, Protokoll Konferenz 4.-7.3.1907, 5, Konferenz 19.-22.10.1908, Referat Diehl, Protokoll, 3; Protokoll Konferenz 16.-18.11.1911.

39 Van der Heyden, *Schrifttum*, 133, 136.

40 Vgl. Andreas Eckl, *Ora et labora: katholische Missionsfotografien aus den afrikanischen Kolonien*, in: Marianne Bechhaus-Gerst, Sunna Giesecke (Hgg.), *Koloniale und postkoloniale Konstruktionen von Afrika und Menschen afrikanischer Herkunft in der deutschen Alltagskultur*, Frankfurt am Main 2006, 231-249.

41 RMG 584, Missionarskonferenzen 1907-1921, Konferenz 19.-22.10.1908, Protokoll, 12.

42 Olpp, *Aus der Mappe eines Missionsagenten*, 14.

43 Vgl. dazu Beitrag #1 von Britta Wellnitz in diesem Band.

44 53. Jahresbericht 1882, 9, 11.

Während sich hier ein pragmatischer Umgang mit evangelisatorischen und seelsorgerischen Notwendigkeiten und Gegebenheiten erkennen lässt, vermittelte der Missionsatlas in seinen Ausgaben von 1878 und 1891 ein anderes Bild. Er sprach von einem „gewaltigen Standesunterschied“ zwischen Europäern und Afrikanern, der sich unter anderem darin ausdrückte, „dass Farbige und Weiße fast nirgends zu einer kirchlichen Gemeinde sich vereinigen. Unsere Missionsgemeinden bestehen natürlich nur aus Farbigen.“⁴⁵ Mit der Intensivierung des deutschen Kolonialismus in Südwafrika erhielten derartige Darstellungen eine ideologischere Interpretation. Evangelische Gottesdienste für Landsleute zu halten oder deutsche Kirchen- und Schulgemeinden zu gründen, so formulierte es der Ausschuss deutscher Missionsgesellschaften 1902, galt nun als „Mittel zur Erhaltung des Deutschtums unter fremden Nationen und zur Pflege der anhänglichen Liebe zur Heimat“.⁴⁶

Auch wenn ein solcher Trend erkennbar ist, setzte er sich in der Außendarstellung der Mission jedoch nicht vollständig durch. Ein Blick auf die Bilder der Diavorträge und in die begleitenden Texthefte macht das deutlich. Die einzelnen Aufnahmen sind zwar zeitlich älter, die Erläuterungen entstanden jedoch nicht vor 1930.⁴⁷ Lange nach Ende des Ersten Weltkriegs und der deutschen Kolonialherrschaft wurde keineswegs das Bild einer konsequenten Trennung von Missions- und Siedlerkirchen gezeichnet. Beide Typen waren mit verschiedenen Aufnahmen vertreten.⁴⁸ Nur die „weißen“ Kirchen in Lüderitz und vor allem in Windhoek erschienen im direkten Kontrast zu den afrikanischen als koloniale Prestige- und Vorzeigebauten.⁴⁹ Die zwischen 1907 und 1910 erbaute evangelische Kirche in Windhoek kostete, so verriet der Begleittext, 350.000 Mark. „Man hat die Kirche Christuskirche genannt. Sie gereicht Windhoek zur Zierde und ragt über das Tal, von weither sichtbar.“ Dem steht die Missionskirche gegenüber, die 1903 errichtet wurde.

„Sie ist von Luftziegeln, die Oelabstrich erhielten, für etwa 30.000 Mark gebaut. Die Schulkinder und Erwachsenen haben die Backsteine, etwa 120 000 Stück, 2 Kilometer weit auf den Kirchenhügel getragen, auch haben die Kinder das zum Bau nötige Wasser in leeren Flaschen herbeigeschafft.“⁵⁰

Im Fall von Karibib wurde dagegen ausdrücklich hervorgehoben, dass die „eingeborene Christengemeinde [...] diese Kirche vor rund 25 Jahren aus eigenen Mitteln“ erbaute und dass „die kleine deutsche Gemeinde [...] sich hier ebenfalls“ versammelte.⁵¹ Es mag sein, dass sie das nicht gemeinschaftlich taten. Dennoch sind auch 1930 Reste einer einst komplexeren und unentschiedeneren Situation spürbar.

45 Rheinischer Missions-Atlas 1878, 4; Rheinischer Missions-Atlas 1891, 4.

46 Vgl. Beitrag #6 von Jens Ruppenthal in diesem Band.

47 Die Vorträge wurden zu einer Zeit vorgeführt, als Südwafrika als Völkerbundsmandat von der Südafrikanischen Union verwaltet wurde. Im Text zu Bild 35 der Serie 2 (RMG, Fm 17, 7) wurde die Jahreszahl 1930 genannt. Zumindest die in Wuppertal vorliegende Version des Begleitheftes kann also nicht früher entstanden sein. Die Bilder sind sicherlich älter, aber die Erläuterungen machen deutlich, dass der Vortrag auch nach 1930 noch in dieser Kommentierung gezeigt wurde.

48 Z.B. in der Serie 2: RMG, Fm 17, 6-8 (Dias Nr. 30, 43, 45, 51).

49 Serie 2, RMG, Fm 17, 7, 9 (Dias Nr. 35, 36, 53, 54, 55).

50 Serie 2, RMG, Fm 17, 7.

51 Serie 2, RMG, Fm 17, 6 (Dias Nr. 32 und 33).

Auch wenn die RMG Vorteile in der Kolonialherrschaft sah und an ihrem Ausbau und ihrer Verfestigung mitwirkte, stand sie ihr jedoch keineswegs uneingeschränkt positiv gegenüber. Eine Distanz war unverkennbar, die sich jedoch nach dem Kolonialkrieg und mit Intensivierung der deutschen Kolonialherrschaft reduzierte. Die RMG geriet unter Anpassungsdruck. Trotzdem wurden die „verderblichen“ Einflüsse, die die Siedler auf die afrikanischen Christen ausübten, häufig und heftig angeprangert. Auf einer höheren Ebene war eine generellere Kritik an deutscher Kultur und Gesellschaft unüberhörbar. Als bei der Berliner Kolonialausstellung einige christliche Herero auftraten, ließen die Berichte zwar Unbehagen an derartigen „Zurschaustellungen“ erkennen, hatten aber vor allem Sorge davor, dass der Glaube der Afrikaner durch ihre Erfahrungen in Deutschland Schaden nehmen könne. Missionsfreunde wurden gebeten, die Ausstellung zu besuchen, um

„unsern Hererochristen ein freundliches Wort zu sagen und ihnen zu zeigen, dass die weißen Christen ein warmes Herz haben für ihre farbigen Brüder und die Mission, damit sie doch aus Deutschland den Eindruck mitnehmen, dass es inmitten des Unglaubens bei uns noch viele giebt, die mit ihnen denselben Herrn anrufen. Sie werden ohnehin manches Böse zu sehen und zu hören bekommen in dem Lande, aus dem ihnen das Evangelium gekommen ist.“⁵²

Angesichts der Entwicklungen, die Südwestafrika unter kolonialer Herrschaft durchlief, gewann Olpp sogar den Eindruck, es „wäre im deutschen Vaterland etwas faul“. Olpp kontrastierte bei Europäern übliche Praktiken mit afrikanischen Gewohnheiten und sah letztere positiv: So hielten die „Eingeborenen“ beispielsweise wichtige Beratungen nicht

„am Biertisch, hinter dem Wein- oder Schnapsglas, sondern unter schattigen Bäumen, oder im geräumigen Mattenhaus eines Amtsmanns, und zwar mit nüchterner Kaffeetasse oder kreisender Tabakspfeife in der Hand [...]“⁵³

„Wo der gottentfremdete Kulturstoff hinkommt“, so schrieb Olpp an die Deputation, „lebt er heidnisch wie die Nichtchristen. Mit dem Handel fängt er an, und mit dem Händelmachen hört er nicht auf. Er trägt das Zeug in sich, die Wilden zu ruinieren, anstatt sie zu zivilisieren.“⁵⁴ Sympathien für manche Afrikaner sind unübersehbar, und bestimmte Aspekte afrikanischer Lebensweise wurden positiv von deutschen Fehlentwicklungen abgegrenzt. Dennoch machte die Öffentlichkeitsarbeit der RMG in Wort wie Bild deutlich, dass die Afrikaner auf einer „Bildungs- und Kulturstufe“ gesehen wurden, die europäischer und besonders missionarischer Führung und „Hebung“ bedurfte. Die Mission verstand sich als „Pionier der Civilisation“⁵⁵ und machte vielfach klar, dass im südlichen Afrika sowohl Bedarf wie Verpflichtung bestand, diese Rolle anzunehmen. Der Atlas beschrieb die Herero als kindisch, schwatzhaftig, neugierig, prahlerisch, diebisch, lügenhaft, grausam, schmutzig, schamlos und sehr geizig, bescheinigte ihnen aber auch einen guten Kern und eine schwache Erkenntnis von einem höchsten Gott. Nur mit Hilfe der Mission konnten sich, so

das vermittelte Bild, die afrikanischen Völker europäischen Standards nähern. Die Herero, die nicht auf den Missionsstationen lebten, verharrten in ihrem „heidnischen Wesen und Schmutz“, konstatierte der Atlas von 1878. Dieser Satz findet sich in der zweiten Ausgabe nicht mehr. Doch auch dort war zu lesen, dass nicht mehr gelang, als „wenigstens die auf den Missionsstationen gesammelten Herero an etwas Ackerbau sowie an Ordnung und Zucht zu gewöhnen“. Allerdings schien „der Widerstand des Heidentums [...] überall gebrochen zu sein“.⁵⁶ Auch in Olpps Darstellung waren die Missionare Vater- und Führungsfiguren, die ihre afrikanischen Schützlinge lenken, leiten und zivilisatorisch heben mussten. War der „Schmutz des Heidentums“ weggewaschen, konnten die „Wildlinge durch Einsetzen edler Augen und Pfropfreiser zu Bäumen umgestaltet werden, die Früchte tragen für Zeit wie für die Ewigkeit.“ „Die Christen aus den Heiden werden an Arbeit, Ordnung, Reinlichkeit [...] gewöhnt“, und wo einst wilde Tiere ihren Durst löschten, lebten nun blühende christliche Gemeinden.⁵⁷

Im Bild, das Olpp vermittelte, konnten sich die Afrikaner unter missionarischer Fürsorge entwickeln. Doch auch 1885 gab es deutliche Zweifel, ob sie dabei jemals europäisches Niveau erreichen könnten. In Heft 6 der Berichte dieses Jahres wurden in einer Art Schwerpunktthema die einheimischen Mitarbeiter der verschiedenen Missionsgebiete vorgestellt. Einleitend hieß es,

„daß die Heranziehung und Heranbildung eingeborener Mitarbeiter eine der Hauptaufgaben der Missionsarbeit sein müsse, und dass es darauf ankomme, je länger desto vollständiger eben durch die eingeborenen Mitarbeiter die europäischen Missionare entbehrlich zu machen.“

In der Kapkolonie nun war man „von der Erreichung dieses Zieles [...] nicht nur ganz außerordentlich weit entfernt, nein, wir werden und können dasselbe hier auch niemals erreichen.“ Nicht viel besser sah es im Namaqualand aus, etwas erfreulicher bei den Herero.⁵⁸ Einflüsse von Sozialdarwinismus und Rassismus trugen dazu bei, die Grenzen zwischen den kulturellen Hierarchien zunehmend undurchlässiger zu machen. Besonders gut lassen sich derartige Einflüsse an Porträts verdeutlichen, die Teil der Diavorträge waren. Zur Aufnahme eines „jungen Bergdama“ erläuterte der Begleittext, dass in seinem Gesicht „der Negertyp“ zu erkennen war. „Als Arbeiter ist er geschickt und bereit, die niedrigsten Dienste zu tun.“⁵⁹ Über das Bild eines Nama erfuhr der Zuschauer via verlesenem Begleittext, dass „die Rasseneigenart [...] an den Gesichtszügen und an der Kopfform sehr schön deutlich“ wird.⁶⁰ Diese Lichtbilder ähnelten stark anthropometrischen, rassentypologischen Aufnahmen.

Diese Darstellung stand in deutlichem Kontrast zum Bild, das die RMG von den Menschen in ihren asiatischen Missionsgebieten vermittelte, etwa auf Sumatra. Der „alte bataksche Häuptling“, der auf einem Dia zu sehen ist, strahlt Stolz und Selbstbewusstsein

52 Berichte 1896, 181.

53 Olpp, Aus der Mappe eines Missionsagenten, 8f.

54 RMG 1.599, Brief Olpps an die Deputation vom 5.4.04.

55 Friedrich Albert Spieker, Mission und Handel, Pioniere der Civilisation, in: AMZ 9, 1882, 365-384; programmatisch sicher auch der bereits genannte Beitrag von Irle, Die zivilisatorische Arbeit.

56 Rheinischer Missions-Atlas 1878, 5f; Rheinischer Missions-Atlas 1891, 5f.

57 Olpp, Aus der Mappe eines Missionsagenten, 12, 24f, 33.

58 Berichte 42, 1885, Die eingeborenen Mitarbeiter, 164-168.

59 Serie 2, RMG, Fm 17, 5 (Dia Nr. 22).

60 Serie 3, Kurzfassung, RMG, Fm 18, Nr. 5.

aus, erscheint Achtung gebietend und Respekt heischend, obwohl er „Heide“ war.⁶¹ Die eben erwähnte Skizze der einheimischen Mitarbeiter bestätigt das. Zusammenfassend wurde dort festgehalten,

„daß je näher ein Volk in seiner Bildungs- und Kulturstufe uns Europäern steht, desto schneller und leichter kann man auch aus ihm eingeborne Mitarbeiter für die Mission gewinnen, die in ihrer Arbeit und in ihrer Leistung den Europäern immer näher kommen. Ist das richtig, so kann es uns auch nicht befremden, daß in unserer indischen Mission, obwohl sie z. T. wenigstens doch sehr bedeutend viel jünger ist, als die afrikanische, doch die Mitarbeit der eingebornen Gehilfen schon eine viel größere Rolle spielt als in Afrika.“⁶²

Aus diesen Detailskizzen lassen sich drei Schlussfolgerungen ableiten. Ein ursprünglich facettenreiches Bild nahm zwischen 1880 und 1920 an Komplexität deutlich ab. Was anfangs pragmatisch war und als Teil eines noch entwicklungs-offenen Systems erschien, wirkte ein knappes halbes Jahrhundert später festgefügt und mit deutlichen Prioritäten versehen. Der Aufbau der deutschen Kolonialherrschaft, der Zustrom von Siedlern, der Kolonialkrieg und der Druck auf die RMG, öffentliche Kritik zu vermeiden, verstärkte ideologische und sozialdarwinistische Sichtweisen. Dass es weiterhin Ausnahmen gab, sollte dennoch nicht übersehen werden. Insgesamt jedoch wurde die Trennung von Missions- und Siedlerkirchen als Regelfall und die kulturelle Superiorität Europas als naturgegeben dargestellt. Zum Zweiten zeigte sich, dass hier vermutlich weniger ein Bruch als vielmehr eine Akzentverschiebung sichtbar wird. Tendenzen wurden verstärkt und verschärft, die auch 1880 bereits sichtbar waren. Der paternalistische Grundtenor, der schon im ausgehenden 19. Jahrhundert die mediale Darstellung durchzog, wurde ideologisch vom Rassegedanken und politisch vom Kolonialismus verstärkt und verhärtet. Drittens kann man dem Vergleich mit Sumatra entnehmen, dass afrikanische Entwicklungsmöglichkeiten sehr viel negativer gezeichnet wurden als asiatische. Das mag damit zu tun haben, dass sich das Problem einer Siedlerkirche auf Sumatra nicht stellte, könnte aber auch daran liegen, dass die Vorstellungen afrikanischer Inferiorität auf europäischer Seite fester verankert waren.

Diese Wahrnehmungsmuster konnten zu allgemeinen Bildern werden, weil die europäische Dominanz über die Welt im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert so ausgeprägt und weitreichend war wie niemals zuvor. Mit der politischen Macht, so der Kern von Edward Saids Orientalismusthese⁶³, ging eine wissenschaftliche Deutungshoheit einher, die festlegen konnte, was Wesen und Essenz der übrigen Religionen und Kulturen war. Europas Perspektive wurde zur allgemein verbindlichen und überzeitlich gültigen. Eine mentale Kolonisation fand statt, in deren Verlauf eine naturgegebene kulturelle Dominanz Europas auch Teil afrikanischer Selbstsicht wurde.

61 Emil Becker, Die Rheinische Mission in Sumatra, Abteilung I: Silindung, Angkola und Steppe, Barmen, o. J., 12f (Dia Nr. 20).

62 Berichte 42, 1885, Die eingeborenen Mitarbeiter, 170.

63 Komprimiert dazu María do Mar Castro Varela, Nikita Dhawan (Hgg.), Edward Said – Der orientalisierte Orient, in: Dies., Postkoloniale Theorie. Eine kritische Einführung, Bielefeld 2005, 29-54.